

St. Michaelskirche München 24. Februar 2002 (2. Fastensonntag A - Mt 17,1-9)

Prediger: P. Werner Schwind S

Verklärung Jesu

Die Evangelisten haben versucht, das Wirken Jesu in Galiläa, seinen Weg nach Jerusalem mit den Jüngern, sein Leiden und seinen Kreuzestod sowie seine Auferstehung nachzuzeichnen, redlich aber auf menschliche Weise. Wen mag es verwundern, wenn hierbei vor allem bei Matthäus die ihnen zutiefst vertrauten Vorstellungen der jüdischen Bibel, die wir Altes Testament nennen, eine bedeutende Rolle spielten: Wenn Matthäus von der „Verklärung Jesu“ auf einem Berg erzählt, denkt man fast unwillkürlich an die Erscheinung Jahves auf dem Berg Sinai. Dorthin begleiteten den Moses Aaron, Nadab und Abihu. Jesus selbst nahm seine Vorzugsjünger, den Petrus, Johannes und Jakobus mit, die auch in der Ölbergstunde an seiner Seite ausharren sollten. Wolke, Feuer und Licht sind Ursymbole für die Gegenwart Gottes, den menschliche Augen nicht sehen können: „Du kannst mein Angesicht nicht sehen; denn kein Mensch kann mich sehen und am Leben bleiben“ (Exodus 33,20), sagt Jahve zu Moses. Bei der Wüstenwanderung ging Jahve dem Gottesvolk bei Nacht „im Feuer“, am Tag „in der Wolke voran“ (Dtn 1,33). Jesu Leib „leuchtete“ bei der Verklärung plötzlich von innen heraus. Von Moses wird erzählt, sein Angesicht habe Licht ausgestrahlt infolge seiner Begegnung mit Gott (Exodus 34,29). Er musste deshalb beim Herabsteigen vom Berg sein Haupt verhüllen. Und im Gleichnis vom Unkraut und dem Tag der Ernte verheißt Jesus „Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne im Reich meines Vaters“ (Mt 13,43) Die Propheten Moses und Elija galten beim Volk als zum Himmel entrückte Repräsentanten, Moses für das Gesetz, Elija für alle Propheten. Jesus war gekommen, beides zu erfüllen. Auch die Reaktion des Petrus, der das soeben Erlebte als etwas Endgültiges festhalten wollte und drei Hütten zu bauen vorschlug, entsprach einer damaligen Erwartung von ewigen Wohnungen in der Endzeit.

„Auf ihn sollt ihr hören!

Auf seinem Weg nach Jerusalem spürte Jesus die wachsende Konfrontation mit den religiösen Führern der Juden und sein Ausgegrenztwerden nur zu deutlich (Lc 9,58). Von daher seine Ankündigung bevorstehenden Leidens (Mt 16,21-23), seine Aufforderung an seine Jünger zur Nachfolge in Selbstverleugnung (Mt 16,24-26) und Verfolgung (Mt 10,16-22). Die Verklärung Jesu vor den drei wichtigsten Augenzeugen seines öffentlichen Wirkens erscheint wie ein momentanes Aufblitzen seiner ebenfalls von ihm vorausgesagten Auferstehung. Die Wolkenstimme „dies ist mein geliebter Sohn, auf ihn sollt ihr hören“ bestätigt die Übereinstimmung des Leidenswegs und der Auferstehung Jesu mit dem Heilsplan Gottes. „Mußte nicht der Messias all das erleiden, um so in seine Herrlichkeit einzugehen?“ wird der Auferstandene den Emmausjüngern verständlich zu machen versuchen. Voll Angst warfen sich die drei Männer auf den Boden, Jesus fasste sie an „steht auf, habt keine Angst“. Und als sie aufblickten, sahen sie nur noch Jesus. Während sie mit ihm den Berg hinabstiegen, waren sie wieder mit ihm auf dem Weg nach Jerusalem, den sie weiter bis zum Kreuz mitgehen sollten.

Gottes Souveränität im Mit-sich-geschehen-lassen

Der Gottesname Jahve im Alten Testament läßt sich übersetzen: „Ich werde dasein, so wie ich eben dasein werde“ (Exodus 3,14). Der Schöpfer Himmels und der Erde steht den Menschen nicht uninteressiert oder gar feindselig gegenüber, wie man das mitunter von heidnischen Göttern glaubte. Er mischt sich nicht nur gelegentlich in unser Leben ein, ob es uns so gefällt oder nicht. Wir können nicht über ihn nach Gutdünken verfügen. Dass er aber wirklich in unvorstellbarer Liebe uns zugetan ist, wissen wir allein aus seiner Selbstoffenbarung in Jesus von Nazaret. Die Apostel sind die Gewährleute für die Erinnerung an Jesu Wirken, an sein Leidensgeschick, an seine Überwindung des Todes in der Auferstehung. Deshalb sprechen wir von unserem Glauben als einem „apostolischen Glauben“ und es ist ein Dogma der Kirche, daß die Offenbarung mit dem Tod des letzten Apostels abgeschlossen ist. Der uns von Jesus verliehene Gottesgeist will uns stets tiefer in alles einführen, was Jesus gesagt und getan hat. Auf Privatoffenbarungen sind wir nicht angewiesen. Nun zeigt sich die absolute Souveränität Gottes - für uns letztlich unverstänlich - vor allem in einem Mit-sich-geschehen-lassen. Zum einen geht Jesus in seiner liebenden Hingabe an die Menschen soweit, dass er sich ans Kreuz schlagen läßt. Der Kreuzestod wollte nicht nur einen lästig Gewordenen aus dem Weg schaffen, sondern sollte auch die menschliche Würde des Gehängten zerstören. Man nahm Jesus den Leibrock weg, er hing nackt am Galgen, er hatte kein Anrecht auf ein ehrenhaftes Begräbnis. Es gehörte außerordentlich viel Mut dazu, dass sich Josef von Arimatäa von Pilatus den Leichnam Jesu zu erbitten wagte. Zum andern wandte sich Jesus so entschieden den Armen, Sündern, Versagern zu, dass er gegenüber den selbstsicheren Frommen ein Wort sprach, dessen Bedeutung uns viel zu wenig bewußt zu sein scheint: „Zöllner und Dirnen gelangen eher in das Reich Gottes als ihr“ (Mt 21,31). Das hat Jesus gesagt, nicht irgendeiner. Müssen wir da nicht davon ausgehen, dass Gott uns nicht in wohlgeordneten Verhältnissen am nächsten ist, sondern gerade dort, wo Menschen Angst haben, von Fragen gequält, wo sie versagen und ihnen alles zerbrochen scheint, wo auch die Kirche keine im Guten verhärtete Institution mehr ist, sondern Züge des Erbarmens trägt. Diese Souveränität des „Mit-sich-geschehen-lassens“ liegt in der Kraft göttlicher Liebe und göttlichen Lebens, das Jesus in seiner Auferstehung den Tod überwinden ließ und uns mit hineinnimmt in eine ewige Lebensgemeinschaft mit Gott.

P. Werner Schwind SJ, w.schwind@jesuiten.org]